

Zur Chronik des Ordens

Vestigia Patrum

3. Bericht von Stephan Schaller OSB – Ettal

Die Bayerische Benediktinerakademie zählt unter ihre außerordentliche Mitglieder auch einige aus dem „Ausland“ (im benediktinischen Abendland eigentlich ein Anachronismus), die oft von weither zu ihren Sitzungen kommen. Da gezielte sich auch einmal ein Gegenbesuch, besonders wenn die Einladung aus

SANKT GALLEN

kam, noch dazu von dem in weiten Kreisen als *Johannes Sangallensis* bekannten Stiftsbibliothekar von St. Gallen, Msgr. Prof. Dr. Johannes Duft. Er hatte uns bei der Jahresversammlung vom 30. Oktober 1965 in München einen sehr instruktiven Lichtbildervortrag über den „St. Galler Klosterplan als Quelle karolingischer Kulturgeschichte“ gehalten; nun sollten wir das Original zu sehen bekommen. Wie gründlich hatte er diesen Besuch in seinem St. Gallen vorbereitet! Im Pfarrblatt von St. Gallen war uns ein herzlicher Willkommgruß gewidmet; die Tageszeitung „Die Ostschweiz“ hatte eine ganze Seite zur Verfügung gestellt, um unter dem Sammeltitle ORA ET LABORA über das Benediktinische St. Gallen (Duft), die Bayerische Benediktinerkongregation (P. Siegmund) und die Schweizer Benediktinerkongregation (P. Bugmann) zu informieren. Listen lagen bereit: über die Teilnehmer, die Äbtereihe von St. Gallen, über die in St. Gallen seit alters verehrten Heiligen, die 6 eigenen und eine Reihe „Kontakt-Heiliger“ aus benachbarten Klöstern und Diözesen, was uns an die Zusammensetzung unserer Tagung gemahnte, wo sich zum Proprium eine große Reihe von „Kontakt-Benediktinern“ gesellte, unsere alten und bewährten Freunde und Mitarbeiter. An diesem Wochenende 27. und 28. Oktober 1969 tagte mit uns zusammen die Arbeitsgemeinschaft der Schweizer Stiftsbibliothekare unter dem Vorsitz von P. Kuno Bugmann (Einsiedeln), so daß sich an die FRANCONIA BENEDICTINA des Vorjahres nunmehr die

HELVETIA BENEDICTINA

anschloß. Als Vertreter der Schweizer Äbte kam Abt Dr. Viktor Schönbächler von Disentis; vom nahen Mehrerau erschien eine Vertretung, an ihrer Spitze Abt Dr. Kassian Lauterer, Präses der Mehrerauer Zisterzienserkongregation. Das Land Vorarlberg entsandte seinen Landesoberkulturrat Dr. Arnuld Benzer; repräsentiert waren auch die Universitäten Innsbruck (Bundesminister a. D. Dr. Ernst Kolb) und Fribourg (Dr. Karl Pfaff). Mit uns freuten sich über die hohen Gäste die lokalen Autoritäten, Bischof Dr. Johannes Hasler von St. Gallen, und die Herren vom Kathol. Administrationsrat des Kantons St. Gallen, sozusagen die Fortsetzung der alten Fürstabtei in *spiritualibus et temporalibus*. Der Bodenseeraum, von Johannes Sangallensis vor wenigen Jahren in seiner geographischen und literari-

schen Eigenständigkeit gerechtfertigt, bedankte sich mit einem so schönen Herbstwetter, daß der Slogan, mit dem St. Gallen gerne um Besucher wirbt, wirklich zutrif: „Die Stadt, in der man atmen kann“. Wo lassen sich sonst in einer Stadt mit 80 000 Einwohnern von einer Hauptstraße aus die weidenden Kühe am grünen Berghang mit bloßem Auge zählen? Nicht nur zahlreiche gepflegte Grünanlagen berechtigen zu solcher Emphase, auch der weite Klosterhof im Herzen der Stadt zeugt von ihrem großen Atem, von einem wahrhaft historischen Atem.

Auch der weite, lichte Raum der Kathedrale mit seinen hochgeschwungenen Bögen nahm uns jedes Gefühl der Beengung, als wir am Morgen des Quatembersamstags am neuen Konzilsaltar gemeinsam das Hl. Opfer feierten und damit unsere Tagung begannen.

In der guten Stube der Stiftsbibliothek, dem Lesesaal, begrüßte Msgr. Duft um 10 Uhr die zahlreichen Teilnehmer, stattete sie sogleich mit allem Lesenswerten aus und vergaß auch das leibliche Wohl nicht, indem er Wein vom Genfer See und Biberli, eine Art Lebkuchen, spendierte. Dann durften wir nebenan in den weltberühmten Bibliothekssaal treten; allerdings konnten wir die *vestigia patrum* dort nur behutsam in Filzpantoffeln verfolgen, um den künstlerisch wertvollen Fußboden nicht zu beschädigen. Unser Mentor führte uns kurz in die Baugeschichte dieses schönsten Barocksaales der Schweiz (1758–67) ein, zeigte uns die aus Täfelchen bestehenden und hinter Holzleisten geschickt verborgenen Kataloge der Bücherschränke, die Feinheiten der Ausstattung, ging aber dann bald zu den aus 2000 Handschriftenbände auserlesenen Ausstellungsgegenständen über, die zusätzlich zu den sonstigen Paradenstücken das gerade für uns besonders interessante Thema „Schule im Mittelalter“ illustrierten. Da wurden Lehrer wieder zu Schülern und staunten ehrfürchtig einen Vergil aus dem 5. Jahrhundert an. Irische, karolingische, ottonische Buchmalerei — eine mit der Kulturentwicklung fortschreitende Kunst, die trotzdem typische Eigenheiten beibehält. Natürlich beugten auch wir uns über den Plan des in dieser Form wohl nie ausgeführten Klosterneubaus von 820, den Abt Gozbert aus der Reichenau bezogen hatte, eine Rarität sondersgleichen, da es der einzige Plan zwischen dem antiken Stadtplan von Rom und den gotischen Werkrissen ist¹. Die ägyptische Mumie daneben stört etwas, erinnert aber daran, daß die griechische Inschrift über der Bibliothekstüre „Heilstätte der Seele“ aus dem alten Ägypten stammt (Bibliothek von Memphis) und so eine Brücke von Buch zu Buch über Jahrtausende hinweg spannt; nur dürfen Bücher keine Mumien werden, sonst ist es mit ihrer Heilkraft zu Ende. Überquellender und doch beziehungsreicher monastischer Gedankenreichtum hat den Künstlern Meißel, Schnitzmesser und Pinsel geführt, hier in der Bibliothek im Intimen, drüben in der Stiftskirche im Monumentalen. Nicht wenig Wärme spricht aus den Worten unseres Führers, als er uns die Baugedanken der 1961–67 unter großen Kosten restaurierten und

1) vgl. Reclams Kunstführer „Schweiz und Liechtenstein“, Stuttgart 1966, der auch sonst gut und ausführlich informiert. —

in neuem Glanz erstrahlenden Kirche entwickelt, obwohl er nicht verschweigt, daß die Renovation auch manche Kritik herausgefordert hat. Verteidigen möchte ich die Beibehaltung des 1772 kunstvoll geschmiedeten konkaven Gitters vor dem Chor, da es für den in der Zentralkuppel neu errichteten Konzilsaltar eine Art von abschirmendem Hintergrund bildet, der die Vielfalt der Altäre und des Chorgestühles dahinter gleichsam aus dem Bewußtsein wischt, während oben sozusagen in der Stratosphäre der Deckenfresken alles ohnehin in große Linien übergeht. Ich bezweifle auch nicht, daß die vorherrschende sonderbare grüne Farbe, mit der sämtliche Kapitäle der Säulen und Pilaster und zahlloses Ranken- und Rahmenwerk kräftig eingefärbt sind, der ursprünglichen Ausstattung entspricht, zumal mehrmals Schilfbündel und Schlinggewächs — so nahe beim Bodensee nicht verwunderlich — diese Farbe sinnvoll erscheinen lassen. Da aber gerade dieses Grün heute eine Art Schockfarbe ist und inmitten der ungebrochen klarweißen Wandflächen besonders hart wirkt, müßte man schon viel St. Galler Patriotismus aufbringen, um sich daran zu gewöhnen. Dazu kommt, daß die ehemals lichten Deckenfresken bei einer unsachgemäßen Erneuerung schon 1819 unverhältnismäßig dunkel ausgefallen sind, so daß die in die Bilder eingreifenden grünen Schnörkel doppelt als Fremdkörper wirken. Billiger (und zugleich auch teurer) wäre es gewesen, Kapitäle und Rahmen in Gold auszuführen; vielleicht auch hätte es genügt, das autochthone Grün nur leicht aufzutupfen, vielleicht auch . . . Warum zerbrechen wir uns darüber den Kopf? Weil es mitten in das Thema der *Vestigia Patrum* hinein führt. Diese Fußstapfen sind nicht wie jene der ersten Astronautenstiefel für ewig unverwehbar in einen Mondboden eingedrückt, sie unterliegen den Stürmen der Zeit. Um ihnen zu folgen, braucht man aber nicht das Schuhwerk früherer Zeiten und noch weniger die gleiche Schuhnummer. Man sollte bei Restaurationen das Frühere nicht um jeden Preis im früheren Zustand herstellen wollen, denn es unterliefen auch in früheren Zeiten Mißgriffe, zweitklassige Lösungen, Ersatzlösungen. Konsequenterweise hätte man in St. Gallen die Orgelempore entfernen müssen, die 1810 nach Abbruch des Altares im westlichen Othmarschor in klassizistischer Geradlinigkeit eingebaut worden ist. Dann hätte die ursprüngliche polare Spannung der Kirche — und dies war ein grundlegender Baugedanke — wiederhergestellt werden können: ein Schiff (das der Mönche) zur Galluskrypta hin; ein Schiff (das des Volkes) zur gegenüberliegenden Othmarskrypta hin (früher ohnehin eine eigene Kirche); dazwischen der neutrale und im Dachstuhl besonders sichtbar querliegende Kuppelraum. Diese Zweipoligkeit läßt sich bereits aus dem Klosterplan von 820 herauslesen. Hier gingen aber berechnete pastorale Bedürfnisse der einhellig nach Hochaltar und Bischofssitz ausgerichteten Kathedrale vor; nur unterirdisch hat sich der Ausgleich vollzogen, indem nämlich die Othmarskrypta zu einer würdigen Grablege für die Bischöfe ausgestaltet wurde.

So sehr einen diese mächtige Kirche freut — nicht zuletzt nachts im Lichte der Scheinwerfer ringsum —, so würde man zutiefst im Herzen doch all diese Pracht hingeben, wenn die karolingische Basilika in Reinkultur an

ihrer Stelle stünde. Msgr. *Duft* muß unsere geheimen Gedanken geahnt haben, als er nachmittags seinen Lichtbildervortrag über „Europäisches Mittelalter in der Stiftsbibliothek St. Gallen“ mit einem Wort des großen Altphilologen und Mediävisten Prof. Paul Lehmann († 1964 zu München) begann, wonach dieser bei seinem ersten Besuch das Mittelalter schmerzlich vermißte, aber dann beim Studium der Bibliotheksschätze gestand, daß hier doch der Geist des Mittelalters lebendig geblieben sei. Auch uns überzeugte das ausgewählte Bildmaterial. Es ist ein Vorzug der modernen, lichtstarken Bildwerfer, daß sie die Farben der Initialen, Bilder, Einbände etc. kräftiger aufleuchten lassen, als das bloße Auge sie heute erschaut, und damit wieder an die ursprünglichen Farben herankommen. In der nachfolgenden Pause schlüpfte ich nochmals in die Filzpantoffel, um meine Eindrücke an den ausgestellten Werken des großen Saales nachzuprüfen, aber — o Schreck! — aus einer der ältesten Buchmalereien sprang mir das typische Grün der Kathedrale ins Auge, und jetzt merkte ich, daß auch sonst Grün recht beliebt war. Ich erinnerte mich, daß die Gründermönche samt und sonders Iren waren, daß man bis ins 8. Jahrhundert an der Insularschrift und noch länger an der irischen Ornamentik festgehalten hatte . . . Irland, die „grüne“ Insel! Das wäre eine einmalige, über tausendjährige Kontinuität; diese vestigia erklärten und entschuldigten alles!

Hatte uns Msgr. *Duft* durch die Weite der Jahrhunderte geführt, so gab uns nun der Stiftsbibliothekar von Engelberg, P. Dr. Sigisbert *Beck*, in seinem Kurzreferat „Probleme der Mystikerhandschriften in Engelberg“ das Beispiel einer mit Scharfsinn und Akribie geführten Spezialuntersuchung über den trotzdem weiterhin anonym bleibenden „Engelberger Prediger“ von ca. 1350.

Wir mußten uns in das Goldene Buch der Stiftsbibliothek eintragen, aber ein viel goldeneres, ja unbezahlbares Buch legte uns der Hausherr für die interne Sitzung unserer historischen Sektion auf den Tisch: die älteste, indirekte Abschrift unserer hl. Regel, den Codex 914 aus dem Jahr 817. Wir hielten unsere Beratungen sozusagen wie ein mittelalterliches Konzil in conspectu S. Regulae.

Aber dann verstießen wir doch gleich gegen den Buchstaben dieser Regel, indem wir die Komplet vor dem Abendessen hielten, statt darnach. Es waren viele Freunde der Liturgie (und wohl auch einige Neugierige) in die Kathedrale gekommen, weshalb P. Aegidius *Kolb* gemäß der Regel eine kleine Einführung in den Sinn des Chorgebetes und besonders der Komplet als des kirchlichen Abendgebetes gab. Da standen wir nun in dem wunderbaren, 1767 vollendeten Chorgestühl, das sich in weichen Kurven den räumlichen Gegebenheiten anpaßt und in meisterhaften Reliefs das Leben des Ordensgründers nacherzählt. Der Abt von Disentis fungierte als Hebdomadar, und unser Johannes Sangallensis offenbarte eine neue Seite seiner musischen Begabung, indem er auf der Orgelbank Platz nahm und unseren Wechselgesang mit den beiden echten alten Barockorgeln begleitete.

Der Kathol. Administrationsrat des Kantons hatte für 19 Uhr zu einem

gemeinsamen Nachtessen in den noch aus der barocken Blütezeit stammenden Musiksaal des Stiftsgebäudes geladen. E war eine herzhafte Schweizer Familientafel mit vielen Gästen, bei der alsbald auch die offiziellen Reden — die herzliche Begrüßung durch den um unsere Tagung unermüdlich besorgten Präsidenten des Administrationsrates Dr. Karl *Eberle* und die Erwidrerung des mit Neudrucken barocker Stiche aufwartenden Dekans unserer Sektion — in den Sog der allgemeinen fröhlichen Stimmung gerieten, die den ganzen Abend anhielt und den freundschaftlichen Gedankenaustausch der so unterschiedlichen Teilnehmer sicht- und hörbar förderte.

War Bischof Dr. Johannes *Hasler* hier mehr privat zugegen, so hielt er uns am nachfolgenden Sonntag, dem 28. 9., um 9.15 Uhr in der Kathedrale ein feierliches Pontifikalamt fast barocken Stiles am Hochaltar. Viel Volk erlebte das seltene Schauspiel, wie ein lange Reihe von Benediktinern in schwarzen Kukullen (die beiden weißen Zisterzienser gingen voraus) feierlich einzogen und das Chorgestühl füllten, wo die Ehrengäste und unsere weltlichen Mitglieder schon warteten. Der Domchor führte eine anspruchsvolle, gemäßigt moderne lateinische Messe für Soli, Chor, Bläser und Orgel auf, die der aus dem Kanton stammende Komponist Johann Baptist *Hilber* 1946 zur Heiligsprechung des Nikolaus von Flüe komponiert hatte und die deshalb auch etwas vom Triumphalismus der Kirche in diese weiten Gewölbe hineinrug, insofern nicht fehl am Platz und außerdem richtig im Kalender, denn es traf gerade für die katholische Schweiz der „Bruder-Klausen-Sonntag“, für St. Gallen außerdem der Schulsonntag (zur Unterstützung der katholischen Mittelschulen). Wir waren gespannt, wie der Festprediger, der Stiftsbibliothekar von Einsiedeln P. Kuno *Bugmann*, diese beiden Pflichtthemen mit dem dritten Predigtanliegen, dem Tag der Benediktiner im ehemaligen Benediktinerstift St. Gallen, unter einen Hut bringen werde. Er fand den genialen Generalnenner im Gedanken des Friedens; war doch Bruder Klaus ein Friedensstifter zwischen zerstrittenen Kantonen gewesen, gehörte doch die Erziehung zum Frieden zu den Hauptanliegen der konfessionellen und gläubigen Schule — und schließlich hieß es Eulen nach Athen tragen, wollten wir hier die Pax Benedictina des langen und breiten erläutern, wie es sich bei einer Predigt vor dem Volk geziemte. Mit einem romantischen Offertorium „Dominus fortitudo mea“ erhöhte der Domchor den Beitrag St. Gallens weiterhin, denn der Komponist Paul Huber war auch ein Einheimischer. Da der Domchor sogar das Proprium im gregorianischen Choral besorgte (im übrigen sehr gepflegt), erwies uns unsere Präsenz wenigstens am Schluß in einem kräftigen „Salve Regina“.

Der Bischof ergriff das Wort erst, als er um 11 Uhr in besagtem Musiksaal die gutbesuchte Festakademie eröffnete. Nach einer launigen Einleitung, in der er seinen außerbenediktinischen Werdegang schilderte und seinen trotzdem aus der Hl. Regel genommenen Wahlspruch (magis prodesse quam praeesse) begründete, kam er auf das ernste und nicht nur uns Benediktiner bewegende Dilemma zwischen alt und neu zu sprechen. Es sei falsch, das Begriffspaar „gut und schlecht“ zu substituieren, sowohl nach

der einen wie der andern Seite hin. Er verteidigte das Kostbare an der Tradition, nicht zuletzt an der benediktinischen. Nähme man alles von den Benediktinern Geleistete aus Europa hinweg, so bliebe eine große und schmerzliche Lücke. Gerade aus der Vergangenheit heraus können wir gläubig in die Zukunft schauen und mutig Neues wagen. — Man hätte diese seine Ausführungen als Kapitelsansprache in jede Abtei übernehmen können. Wir haben es mehrmals erfahren im Laufe der Geschichte, daß aus Abteien Bistümer erwachsen, nicht nur zu Beginn der kirchlichen Organisation im frühen Mittelalter. Der Parallellfall zu St. Gallen wäre in der Neuzeit Fulda; es scheint aber, daß der *genius loci* besonders in St. Gallen günstige Voraussetzungen für sein Weiterwirken gefunden hat, nicht zuletzt durch die ständige Präsenz des Benediktinischen in Kirche und Bibliothek.

Den ersten wissenschaftlichen Beitrag lieferten unsere Schweizer Mitbrüder. Der Stiftsarchivar P. Dr. Iso Müller aus Disentis gab eine wohl- ausgewogene, selbstkritische geistesgeschichtliche Standortbestimmung der schweizerischen Benediktinerkongregation². Obwohl sich vieles mit unseren bayerischen Erfahrungen deckte (wie z. B. die Rolle der Schulen als zusammenhaltendes Arbeitsfeld der einzelnen Häuser und ihre Bedeutung für den Nachwuchs), so offenbarten sich doch auch so manche Unterschiede, die im stärkeren Freiheitsdrang und im ausgeprägteren Individualismus der Schweizer begründet liegen. Kein Wunder, wenn das Prinzip des Föderalismus in der schweizerischen Kongregation tonangebend geblieben ist.

Sinngemäß schloß sich daran das Referat „Die Hilfeleistung der Schweizer Benediktinerkongregation bei der Gründung der Bayerischen Benediktinerkongregation“ vom Präsidenten der Bayerischen Benediktinerakademie P. Dr. Albert Siegmund (Scheyern) an, zugleich eine Geste des Dankes gegenüber den Schweizer Gastgebern. Vor allem liefen die Fäden zwischen St. Emmeram in Regensburg und St. Gallen, mitunter recht dünne Fäden. Es war besonders reizvoll, daß die beiden beteiligten St. Galler Äbte Gallus Alt (1654–87) und Cölestin Sfondrati (1687–96) aus Ölportraits von der Wand auf uns herabblickten, jener skeptisch lächelnd, dieser sehr bedeutend und klug blickend, denn auf seinem Haupte thront bereits das 1695 verliehene Kardinalsbirett; aber gerade als Kardinal hat Sfondrati dann sowohl in Wien wie in Rom Entscheidendes für die Bayern geleistet.

Es war zugleich schwer und leicht für P. Aegidius Kolb, das Schlußwort zu sprechen: leicht, weil diese Tagung alle vorhergehenden übertroffen hatte und Anlaß genug bestand, allen aus St. Gallen, die sie vorbereitet hatten, aus vollem Herzen zu danken; schwer, weil hiefür Worte nicht ausreichten. Um so schöner, wenn man statt eines Wortes ein weithin sichtbares Beispiel aufzeigen könne: St. Gallen sei selbst ein lebendiges Zeichen der Dankbarkeit, da es das große Erbe der Vergangenheit in so vorbildlicher Weise hüte und weiterpflege.

2) veröffentlicht in dieser Zeitschrift Band 80 (1969) III/IV S. 205–14.